

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Verbesserter und vollkommener Staats-Kalender, genannt der Hinkende Bott**

**Sorgmann, Anthon**

**Karlsruhe, 1804-1805**

Fortsetzung der im Dezemberblatt abgebrochenen Geschichte Robinsons

**urn:nbn:de:bsz:31-67448**

## Fortsetzung der im Dezemberblatt abgebrochenen Geschichte Robinsons.

Er war nun darauf bedacht, sich einen Vorrath von Lebensmitteln für den vermeintlich baldigen Winter einzusammeln: denn er wußte noch nicht, daß es auf den Inseln dieser Gegend nie Winter wird. In dieser Absicht fieng er nach und nach bis acht Lamas, auf eben die Weise, wie die ersten. Er schlachtete sie alle bis auf einen Bock, den er seinen zahmen Thieren zum Gesellschafter gab, und hieng nachher den größten Theil des Fleisches in seinen Rauchfang, um es zu dörren, nachdem er es ein paar Tage eingesalzen hatte.

Er glaubte ist mit Fleisch hinlänglich versorgt zu seyn. Er wäre verlegen gewesen, wo er über Winter lassen sollte, wenn nicht der Himmel gleichfalls durch das Erdbeben dafür gesorgt hätte, ihm einen ordentlichen Keller zu verschaffen. Es war nemlich nahe bei seiner Höhle ein andres Stück des Bergs etwa zwei Klafter tief eingesunken und dadurch eine zweite Höhle entstanden, deren Oeffnung ebenfalls in seinen Hofplatz gieng. So hatte er nunmehr Wohnung, Küche und Keller dicht neben einander, recht als wenn sie mit Fleiß und durch Kunst wären angelegt worden.

Nun war ihm noch dreierlei zu thun übrig, um auf den ganzen vermeinten Winter hinlänglich versorgt zu seyn. Er mußte nemlich noch Heu für seine Lamas machen, sich mit Brennholz versorgen, und die Erdäpfel einherbsten. Er war auch in einigen Wochen mit diesen Arbeiten zu Ende; doch mußte er wegen dem Heueinsammeln noch Lehrgeld zahlen.

Er hatte zum Heuaufbewahren eine Art Schöber gemacht, wozu er das Heu noch etwas feucht aufhäufte und fest zusammen trat, damit der Regen nicht leicht durchdringen könne. Nach kurzer Zeit sah er auf einmal seinen Heuhaufen dampfen; er glaubte, es wäre Feuer hinein gekommen, weil das Heu brennend heiß war, als er die Hand hinein steckte. Er warf es aus inander, und da er kein Feuer fand, so gerieth er auf die Vermuthung, daß die Feuchtigkeit daran Schuld sei. Er trocknete also das Heu von neuem, bracht' es unter Dach, und es rauchte nicht mehr.

Zuletzt schüttelte er auch alle reifen Zitronen von ihren Bäumen, um sie gleichfalls für den Winter aufzubewahren; auch holte er sich so viel Salz, als er für ihn und seine Lamas zu brauchen glaubte. Und nun war er wegen seines Unterhalts in der rauhen Jahreszeit unbekümmert.

Über der Winter wollte nicht kommen, obgleich

der Ostrer vorüber war; statt dessen fieng es an so unaufhörlich zu regnen, als wenn die Luft in Wasser verwandelt wäre. Schon drei Wochen hatte Robinson weiter keinen Fiß aus seiner Wohnung sehen können, als nach dem Herhschober, dem Keller, und der Wasserquelle, um sich und seine Lamas zu füttern und zu tränken; er mußte die übrige Zeit wie ein Gefangener zubringen. In dieser quälenden Langeweile fiel es ihm ein: ob's ihm wohl nicht möglich wäre, einen Topf und eine Lampe zu verfertigen? zwei Dinge, die seinen Zustand ungemein verbessert haben würden. Er lief daher im vollen Regen hin, einen Vorrath Thonerde zu holen; dann legte er Hand ans Werk.

Freilich wollte es ihm hiemit anfänglich nicht recht gelingen; erst nach manchem fruchtlosen Versuche gelang es ihm, eine Lampe und einen Topf herauszubringen, so daß es bloßer Muthwille gewesen wäre, sie, wie die vorigen, wieder zu zerbrechen. Er legte sie also in die Nähe des Feuers, damit sie nach und nach austrockneten, und fuhr fort, mehrere Töpfe, Pfannen und Tiegel zu formen; und je länger er sich damit beschäftigte, desto größer wurde seine Geschicklichkeit.

Nun fieng er an, in dem ersten Topfe einen Klumpen Lamafett zu schmelzen, um es in seiner Lampe statt des Oels zu brennen; aber das Fett schweißte in beiden Geschirren durch. Er dachte, die Töpfe müßten besser werden, wenn er sie in einem Ofen brennte, wie es die Hafner in Europa machten. Sogleich machte er einen kleinen Backofen von Thon und den noch übrigen Backsteinen in seine Küche, und als er ihn allgemach mit Feuer ausgeiröcknet hatte, so setzte er ein paar Töpfe darein, und machte den Ofen nach und nach glühend. Als der Ofen wieder kalt war, nahm er die Töpfe heraus, und bemerkte zu seinem Vergnügen, daß der eine Topf, worin zufälliger Weise etwas Feuchtigkeit von Salz und Wasser war, da er ihn in den Ofen that, gläserig war, und der andre nicht. Er probirte sie, und es ergab sich, daß nur die Glasur das Schmelzen verhindere; deshalb bestrich er alles übrige Geschirre mit Salzwasser vor dem Brand, und er erhielt sie gläserig und brauchbar aus dem Ofen.

Das Regenwetter dauerte noch immer fort. Robinson ersann daher noch andre ihm nützliche Arbeiten. Sein nächstes Geschäft war ein Netz zum Fischefang. Er hatte vorher einen ziemli-

den Vorrath Bindfaden gedreht, und dieser kam ihm ist gut zu statten. Da er sich Zeit nahm, und Geduld genug hatte, eine Sache wohl zehnmal wieder von vorne anzufangen: so er fand er endlich die rechte Kunst, mittelst eines Stäbchens, das die Gestalt einer Filettnadel hatte, Knoten zu schürzen, wodurch er ein brauchbares Netz zu Stande brachte.

Dann gerieth er auf den Einfall, sich auch einen Bogen und Pfeile zu machen. Welche Vortheile würde mir dies gewähren! dachte er; mit ihm könnte ich Lamas und Vögel schießen, und, was das wichtigste ist, sollten mich einst Wilde überfallen, damit verteidigen. Er lief im Regen fort, das nöthige Holz dazu aufzusuchen.

Er fand ein solches Holz, das hart und zähe zugleich, und mittelst seiner Elastizität sich biegen ließ und wieder in seine vorige Lage sprang. Nach neun Tagen brachte er endlich mit seinem steinernen Messer mühsam einen Bogen zuwege, und es fehlten ihm nur noch eine Spannsehne und Pfeile. Für diesmal, weil er die Gedärme der Lamas, als er sie schlachtete, weggeworfen, aus denen er sich vielleicht eine starke Saite hätte gefertigen können, drehte er eine feste Schnur. Nun gieng an die Pfeile.

Nach langem Bekennen fiels ihm ein, gehört zu haben, daß die Wilden sich der Fischgräten oder scharfer Steine bedienen, um ihre Pfeile und Spieße damit spizig zu machen; er beschloß, sie darin nachzuahmen, und sich auch einen Spieß zu verfertigen. Beides ward bewerkstelligt. Er lief nach dem Strande, fand Gräte und Steine, wie er sie brauchte; hieb eine gerade, lange Stange zum Spieß ab, und lehrte, naß wie eine Maus, wieder heim. In einigen Tagen waren Spieß und Pfeile fertig: an den Spieß hat er einen spizigen Stein, an die Pfeile starke zackige Fischgräte, und am hinteren Ende dieser in Ermanglung der Federn, stoßigen Hanf befestigt, wodurch ihr Flug, wie bekannt, befördert wird.

Jetzt machte er einen Versuch über die Brauchbarkeit des Bogens. So unvollkommen derselbe auch war und aus Mangel an eisernen Werkzeugen und Materialien nothwendig seyn mußte: so fand er ihn doch brauchbar genug, um Vögel und andre kleine Thiere damit zu schießen; ja sogar einen nackten Wilden, wenn er ihm nahe genug käme, ziemlich gefährlich damit zu verwunden. Mit dem Spieße hatte er noch mehr Ursache, zufrieden zu seyn.

Da es nun über zwei Monate geregnet hatte,

fieng der Himmel endlich wieder an, sich aufzuklären. Jetzt dachte Robinson, wird der Winter beginnen; und siehe! der Winter war vorüber. Kaum trauete er seinen eignen Augen, da er sah, daß die aabelerbende Frühlingskraft schon wieder neues Gras, neue Blumen, und neue Reiser heraustrieb; und doch war es wirklich so. Die Sache war ihm unbegreiflich, gleichwohl sah er sie mit seinen Augen. „Das soll mir, sagte er zu sich, eine Lehre seyn, daß ich künftig nicht gleich etwas läugne, was ich nicht begreifen kann!“

Der lange Regen hatte eine Menge stehender Insekten, die Kerbtiere heißen, herbeigeführt, und die Luft wimmelte in dieser Frühlingszeit von einer Art Mücken, genannt Muequitos, deren Stich so brennend ist, wie bei uns der Stich der Bienen und Wespen. Unserm Robinson schelte es ist an den nothwendigsten Kleidungsstücken, und in wenig Tagen waren seine Beine, Füße, Hände und Gesicht so zerkratzt und geschwollen, und er empfand darau einen solchen Schmerz, daß er alle weitere Arbeit einstellen mußte; und da die Noth dringend war, so suchte er seine Lamasfelle hervor, schnitt sich Schuhe, Strümpfe, Hosen und Kamisol daraus, und nähte oder schnürte sie mit Bindfaden so gut zusammen, als er konnte. Auch machte er sich eine Maste.

Sein Aufzug war nunmehr der sonderbarste von der Welt. Vom Kopfe bis zu den Füßen in raube Felle eingehüllt; hatt des Regens ein großes steinernes Beil an der Seite; auf dem Rücken eine Jagdtasche, einen Bogen und ein Bündel Pfeile; in der rechten Hand einen Spieß, der noch einmal so lang war, als er selbst; und in der Linken einen geflochtenen Sonnenschirm mit Kokusblättern belegt; hatt des Hutes, einen spizig zugehenden Korb, ebenfalls mit rauhen Fellen überzogen, auf dem Kopfe: wie das ansehen mußte! Keiner, der ihn gesehn hätte, würde in diesem wunderbaren Aufzug ein menschliches Wesen vermuthet haben. Auch mußte er selbst über sich lachen, da er diese seine ganze Figur zum erstenmal im Bache sah.

(Siehe hinten die Vorstellung.)

Da er nun, so ausgerüstet, seine Streifzüge und andre Geschäfte wieder beginnen wollte, eignete sich etwas, wovor es ihm schon lange angst war: er wurde nemlich krank, das heißt, es überfiel ihn ein heftiges Fieber. Mit großer Anstrengung seiner noch übrigen Kräfte, und im Vertrauen auf Gott, daß Er ihm auch in dieser Noth beistehen werde, trug er ein paar Schalen

Wasser, einige schon gebratene Kartoffeln und vier Zitronen an sein Lager, worauf er dann kraftlos hinsank. Hitze, Frost und Bewußtlosigkeit wechselten fünf Tage und Nächte bei ihm einander ab, bis ihm ein starker Schweiß und ein erquickender Schlaf einige Erleichterung verschafften, so daß er eine von den Erdäpfeln mit etwas Zitronensaft zu sich nehmen konnte; worauf ein abermaliger Schweiß und Schlaf eintrat, nach welchem sich die Eflust wieder einstellte, und durch den Genuß der Milch von dem Lama kam er bald wieder zu seinen vorigen Kräften, wofür er nun Gott herzlich dankte. Die Lamas hatten während seiner Krankheit zu seinen Füßen gelagert. Zum Glück können diese Thiere, so wie die Kameele, mehrere Tage ohne Wasser leben, sonst würde ihnen Robinsons Krankheit übel bekommen seyn.

Von den neuen Töpfen und Tiegeln ic. konnte Robinson für izt keinen Gebrauch machen, weil sein Feuer während der Krankheit ausgebrannt war. Mit gesenktem Haupte stand er daher an der Feuerstelle, und stieß einen tiefen Seufzer aus; doch blieb seine Betrübniß diesmal in den Schranken der Mäßigkeit. Er dachte nemlich: Eben die gütige Vorsehung, die dir's Feuer vorhin gab, kann dir ja zum zweitenmale dazu verhelfen, sobald es ihr gefällig ist. Zudem wußte er izt, daß es auf seiner Insel keinen Winter gebe.

Er gieng nun einmal wieder aus, einen Theil seiner Insel zu recognosciren, und fand unter andern ihm unbekanntem Fruchtbäumen auch einen, dessen Früchte so groß wie Kokusnüsse und dabei ohne Schalen, aber ganz genießbar und von sehr angenehmem Geschmacke waren. Der Baum selbst aber bestand nicht, wie der Kokusbaum, bloß aus einem Stamme, der sich oben mit einer Krone von grossen Blättern endigt, sondern hatte Zweige und Blätter, wie bei uns die Obstbäume. Nachher erfuhr er, daß es einer von denjenigen Bäumen war, die man Brodfruchtbäume nennt: weil ihre Frucht sowohl roh gegessen, als auch zerquetscht und zu Teig geknetet, bei den Wilden die Stelle des Brods vertritt.

Auf dem Heimwege fand er ein längst gewünschtes Papaganen-Nest mit süßgen Jungen. Als er hintrat, flatterten sie alle davon, bis auf einen, den er glücklich feng. Er begnügte sich damit und eilte heim, verfertigte noch denselben Tag, so gut er konnte, einen Käfig, setzte ihn darein, und fütterte ihn mit Kokusnüssen, wovon sie, nebst Eicheln und Kürbiskörnern, in

der Wildheit leben; zahn essen sie fast alles, was die Menschen essen. Er nannte ihn Pol; nach und nach lernte er ihn plaudern, und freute sich sehr, einmal wieder eine menschenähnliche Stimme zu hören.

Unser Robinson hatte bereits drei Jahre in seiner izigen Verfassung unter abwechselnden Beschäftigungen hingelebt: bald arbeitete er an einem dicken Baumstamm, um ihn zu einem Kahn auszuhöhlen; bald gieng er an den Strand, um sich Mustern und Gräte zu Weilen zu holen; auch führte er öfters seine Lamas auf frische Weide, damit sie mehrere und bessere Milch geben möchten; dann gieng er auch manchmal auf die Lamasjagd, um seine zahme Heerde zu vermehren. Nun fiel es ihm ein, einmal seine ganze Insel (die etwa 7 Meilen im Umkreis hatte) von einem Ende bis zum andern zu durchwandern, um in andern Gegenden derselben alles aufzusuchen, was zu seinem Vortheil dienen möchte; er rüstete an demselben Tage noch das Nöthige zu dieser Reise, und versorgte seinen Pol und die Lamas mit Wasser und Futter. Am andern Morgen bepactete er eines seiner Lamas mit Lebensmitteln auf vier Tage, legte seine ganze Mühsung an, empfahl sich dem göttlichen Schutze, und machte sich getrost auf den Weg. Sein Vorsatz aber war, sich in der Nähe des Strandes und von den dichten Wäldern entfernt zu halten.

Am ersten Tage dieser seiner Wanderschaft fiel eben nichts Merkwürdiges mit ihm vor. Er legte etwa 3 Meilen an demselben zurück, und je weiter er kam, desto mehr überzugte er sich, daß er seinen Aufenthalt gerade in der unfruchtbarsten Gegend der Insel genommen habe. An vielen Orten fand er Fruchtbäume, die er noch nie gesehen hatte, von denen er aber mit Recht vermuthete, daß sie ihm ein gesundes und wohl-schmeckendes Nahrungsmittel gewähren würden. In der Folge lernte er, mit dem eigentlichen Gebrauch derselben, auch ihren Namen kennen. Es befand sich unter denselben z. B. der Papier-Maulbeerbaum, aus dessen Rinde die Japaner ein schönes Papier machen, und die Bewohner der Insel Proheite ein Sommerzeug zu Kleidern verfertigen, wovon bereits Muster durch Handelsschiffe nach Deutschland gebracht worden.

Die erste Nacht brachte Robinson, um größerer Sicherheit willen, auf einem Baume zu; und mit Anbruch des Tages setzte er seine Reise fort. Was ihm auf derselben begegnete, werden wir unsern Lesern künftiges Jahr erzählen.

Wie Robinſon in ſeiner Miſſung ſeine Inſel vermeſſen will.

